

Rita Süßmuth hat die Frauenquotierung als „Krücken-, nicht Königsweg in der Demokratie“ bezeichnet. Dieser Weg führt über eine bestimmte Durststrecke: Von der Wegmarke „A“ der unverbindlich bleibenden Appelle und Absichtserklärungen hin zur Station „B“. Durch sanften Druck, schmerzlich erprobte Abstimmungsmarathons und bedenkliche Lücken in manchen Positionen kommt es bei dieser Station vielleicht zu ehrlicher Bestandsaufnahme: über die „Orte“, wo bei gleichen Ausgangsbedingungen an der Basis die Versickerung von Frauen beginnt oder darüber, warum Frauen, wenn Wahlkreise und Listenplätze zu vergeben sind, nicht mehr im Rennen sind. Rechenschaft darüber ist nötig, in welchen wirklich einflußreichen Gremien sie vertreten sind und warum sich parteipolitisch aktive Frauen überwiegend im Bereich Soziales wiederfinden.

Das Erreichen der Schmerzgrenze befördert auch das Nachdenken über die in einer Partei vorherrschenden Frauenbilder oder das Bild der Frauen von der Partei. Auf den Prüfstand muß auch die mögliche Handhabung bestimmter Parteiämter, wenn sie von Frauen oder Männern bekleidet werden, die auch noch Familienpflichten zu erfüllen haben. Besonders aber hilft dieser Streckenabschnitt zur Klärung des Verständnisses von Politik und politischer Arbeit. Gilt doch immer noch, daß der Frauenanteil in außerparlamentarischen Gruppierungen, in Bürgerbewegungen sehr viel größer ist als in allen Parteien.

Die Quotenregelung bleibt damit immer noch eine Krücke, die die (Männer-)Gesellschaft – bedauerlicherweise immer noch auf Kosten der Frauen – während der Rehabilitations- und Rekonvaleszenzphase neben vielen anderen Maßnahmen dringend braucht. Eine Krücke auf dem noch langen Weg zu einer wirklich gleichberechtigten Gesellschaft, die, wie es ein geflügeltes Wort so treffend beschreibt, erst dann wirklich erreicht ist, wenn auch weibliche „Nieten“ in den höchsten Rängen und Positionen zu finden sind. fo

## Johannes Paul II.: Vorblick auf das Jubiläumsjahr 2000

*Die herannahende Jahrtausendwende wirft ihre Schatten voraus. Der Papst legt jetzt ein umfangreiches Schreiben vor, das ein Rahmenprogramm für die Aktivitäten der katholischen Kirche für Vorbereitung und Gestaltung des „Großen Jubiläums“ 2000 enthält. Ob und in welchem Umfang sich dieses Programm umsetzen läßt, ist noch völlig offen.*

Genau fünf Monate nach der Kardinalsversammlung vom 13. und 14. Juni dieses Jahres, die sich vor allem mit der Vorbereitung und Gestaltung des Jubiläumsjahres 2000 befaßte (vgl. HK, Juli 1994, 329), wurde jetzt ein umfangreiches Schreiben Johannes Pauls II. zu diesem Thema veröffentlicht. Das Apostolische Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ bezieht sich teilweise auf Vorschläge und Anregungen aus der Kardinalsversammlung bzw. aus dem Weltepiskopat im Blick auf das bevorstehende Jubiläumsjahr an der Schwelle vom zweiten zum dritten Jahrtausend. Etliche Passagen des vom 10. November datierten und am 14. November publizierten Dokuments finden sich mehr oder weniger wörtlich schon in dem vatikanischen Positionspapier, das den Kardinälen zur Vorbereitung ihrer Versammlung in diesem Frühjahr zugegangen war (vgl. den Text in: il regno, 1.9.94).

„Tertio Millennio Adveniente“ hat drei inhaltliche Schwerpunkte: Zum einen entwirft der Text einen theologisch-spirituellen Rahmen für die Feier des Jahres 2000, indem er emphatisch die Bedeutung des Christusereignisses als Mitte von Geschichte und Welt hervorhebt. Zum anderen versucht Johannes Paul II. in seinem Schreiben, herausragende Ereignisse und Entwicklungen in der neueren Geschichte der katholischen Kirche, vor allem das Zweite Vatikanische Konzil, als providentielle Vorbereitung auf das große Jubiläumsjahr zu deuten. Schließlich enthält das Dokument eine

Art gesamtkirchliches Programm für die Vorbereitung des Jubiläums 2000 in den nächsten Jahren, wobei zwischen einer ersten Phase bis 1997 und einer zweiten zwischen den Jahren 1997 und 1999 unterschieden wird.

### Das Konzil als Vorbereitung auf die Jahrtausendwende

„Heilige Jahre“ gibt es in der Kirche seit dem Hochmittelalter, als Bonifaz VIII. für die Jahrhundertwende 1300 erstmals ein solches mit einem besonderen Ablass verbundenes Jubeljahr ansetzte. Seit dem 15. Jahrhundert hat sich ein Abstand von 25 Jahren für die Feier eines „Heiligen Jahres“ eingebürgert; das letzte reguläre Jubeljahr wurde 1975 unter Paul VI. begangen. 1983/84 folgte dann unter dem jetzigen Papst ein außerordentliches Heiliges Jahr, begründet mit der 1950sten Wiederkehr von Tod und Auferstehung Jesu Christi. Das „Große Jubeljahr“ 2000 werde, so jetzt das Apostolische Schreiben, in seinem Inhalt in gewissem Sinn gleich wie jedes andere sein: „Aber zugleich wird es andersartig und größer als jedes andere sein.“

Johannes Paul II. bezeichnet in „Tertio Millennio Adveniente“ mit Sätzen aus dem internen Vorbereitungspapier vom Frühjahr das Zweite Vatikanum als ein „Ereignis der Vorsehung“, durch das die Kirche die unmittelbare Vorbereitung auf das Jubiläum des Jahres 2000 in Gang gesetzt habe und

macht das besondere Profil des jüngsten Konzils an seiner Verbindung von Konzentration auf das Geheimnis Christi und der Kirche und Offenheit für die Welt fest. Das in hohem Ton vorgetragene Lob des Zweiten Vatikanums mündet in die Aussage, die beste Vorbereitung für die Jahrtausendwende werde nur in dem erneuerten Einsatz für eine möglichst getreue Anwendung seiner Lehre auf das Leben jedes einzelnen und der ganzen Kirche Ausdruck finden können.

Für den Weg der Vorbereitung auf das Jahr 2000 wird in dem Apostolischen Schreiben nicht nur das Zweite Vatikanum vereinnahmt, sondern auch die *nachkonziliaren Synoden* auf den verschiedenen Ebenen und die Schwerpunkte der Pontifikate dieses Jahrhunderts seit dem Aufruf Pius' X., alles in Christus zu erneuern. Es überrascht demgegenüber nicht, daß Johannes Paul II. die Vorbereitung auf das Jahr 2000 zu einem „hermeneutischen Schlüssel“ für sein eigenes Pontifikat erklärt. Die besondere Wertschätzung des gegenwärtigen Papstes für *kirchlich-nationale Jubiläen* kommt in der langen Reihe solcher lokalen oder regionalen Jubiläen zum Ausdruck, die das Schreiben aufzählt: von der Tausendjahrfeier der Taufe der Rus im Jahr 1988 bis zum siebenhundertjährigen Jubiläum der Missionierung Chinas in diesem Jahr.

Nachträglich integriert in die Vorbereitung auf das herausgehobene Jubiläumsjahr 2000 werden auch das „Marianische Jahr“ 1987/88 und das derzeit begangene Jahr der Familie. Indirekt bringt der Papst im übrigen das von ihm ausgerufene „Marianische Jahr“ mit der Wende im kommunistisch beherrschten Teil Europas in Verbindung: „Es fiel einem schwer, nicht hervorzuheben, daß das Marianische Jahr den Ereignissen des Jahres 1989 unmittelbar vorausgegangen ist.“ Johannes Paul II. spricht davon, im Strom jener Ereignisse sei die „unsichtbare Sorge der Vorsehung mit mütterlicher Hand“ am Werk gewesen.

Im Vorbereitungsdokument für die

Kardinalsversammlung hieß es, die herannahende Jahrtausendwende könne für die Kirche eine besonders günstige und providentielle Gelegenheit dazu sein, sich im Licht des Evangeliums der „dunklen Seiten ihrer Geschichte“ anzunehmen. Eine solche Initiative werde das moralische Prestige der Kirche nicht schwächen, sondern im Gegenteil stärken. Das Apostolische Schreiben geht auf dieses Thema jetzt im Zusammenhang der vorgesehenen ersten Phase der Vorbereitung für das Jubiläum ein, die insgesamt unter dem Leitgedanken *Buße* und *Gewissenserforschung* stehen soll. Die entsprechenden Formulierungen wirken allerdings reichlich verklausuliert. So heißt es beispielsweise, die Berücksichtigung der mildernden Umstände entbinde die Kirche nicht von der Pflicht, „zutiefst die Schwachheit so vieler ihrer Söhne zu bedauern, die das Antlitz der Kirche dadurch entstellten, daß sie sie hinderten, das Abbild ihres gekreuzigten Herrn als eines unübertrefflichen Zeugen geduldiger Liebe und demütiger Sanftmut widerzuspiegeln“.

---

### Ein „panchristliches Treffen“ im Jahr 2000?

---

Anlaß zur Gewissensprüfung sollten nach „*Tertio Millennio Adveniente*“ nicht nur vergangene Verfehlungen der Kirche sein, sondern ebenso ihre gegenwärtige Situation. Genannt werden in diesem Zusammenhang die verbreitete religiöse Gleichgültigkeit, die Unsicherheit vieler Christen im Blick auf das spirituelle Leben, Mängel bei der Umsetzung des Konzils und die „Mitverantwortung vieler Christen an schwerwiegenden Formen von Ungerechtigkeit und sozialer Ausgrenzung“. Zu den Sünden, die einen größeren Einsatz an Buße und Umkehr verlangten, zählt das Schreiben nicht zuletzt jene, „die die von Gott für sein Volk gewollte Einheit beeinträchtigt haben“.

Auch beim Thema *Ökumene* im Vor-

blick auf das Jahr 2000 greift das Apostolische Schreiben auf Formulierungen des Dokuments vom Frühjahr zurück. Das Herannahen des Jahrtausendendes sporne alle Christen zu einer Gewissensprüfung und zu „passenden ökumenischen Initiativen“ an, „so daß man im Großen Jubeljahr, wenn schon nicht in völliger Einheit, so wenigstens in der Zuversicht auftreten kann, der Überwindung der Spaltungen des zweiten Jahrtausends sehr nahe zu sein“. Für das Jubiläumsjahr 2000 selber wird ein „panchristliches Treffen“ vorgeschlagen. Ein solches Treffen müsse allerdings sorgfältig vorbereitet werden, „aus einer Haltung brüderlicher Zusammenarbeit mit den Christen anderer Konfessionen und Traditionen sowie in willkommener Öffnung den Religionen gegenüber“.

Im Vorbereitungspapier für die Kardinalsversammlung nicht enthalten war der große *theologisch-spirituelle Dreischritt*, den Johannes Paul II. jetzt für die zweite Phase der Vorbereitung auf die Jahrtausendwende entwirft. Jedes der drei Jahre 1997 bis 1999 soll demnach im besonderen Maß einer der trinitarischen Personen gewidmet sein (in der Reihenfolge Sohn, Geist, Vater); dem werden jeweils ein Sakrament (Taufe, Firmung, Buße), ein spezieller Aspekt der Mariologie (Mutterchaft Mariens, ihr Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist, Maria als vollkommenes Beispiel der Liebe) sowie eine der drei theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) zugeordnet.

In Zusammenhang mit dem „christologischen“ Vorbereitungsjahr regt das Apostolische Schreiben eine „Wiederentdeckung der Katechese in ihrem ursprünglichen Bedeutungswert“ an und verweist dabei auf den „Katechismus der katholischen Kirche“. Im zweiten Jahr sollen sich die Gläubigen nach den Vorstellungen des Papstes mit besonderem Eifer um die innerkirchliche Einheit bemühen; als herausragende Aufgaben für das Jahr 1999 nennt Johannes Paul II. die Auseinandersetzung mit dem Säkularismus und den

Dialog mit den großen Religionen. Das Problem für die Vorbereitungsphase auf das „Große Jubeljahr“ 2000, das in „Tertio Millennio Adveniente“ skizziert wird, wirkt insgesamt wie eine Verbindung von steiler Vision und Gemischtwarenladen. In das Korsett „Vorbereitung für das Jahr 2000“ werden ziemlich alle Themen eingefügt, die im bisherigen Pontifikat Johannes Pauls II. prägend waren, von der Neuevangelisierung in Auseinandersetzung mit dem westlichen Säkularismus bis zur Mission als unverzichtbarem Auftrag der Kirche. Nähere Aufschlüsse über die Möglichkeiten einer praktischen Umsetzung des anspruchsvollen Programms dürften von dem *Komitee* zu erwarten sein, das im Apostolischen Schreiben angekündigt wird: Zum Vorsitzenden dieses gesamtkirchlichen Komitees für das Jubeljahr 2000 ernannte der Papst jetzt den französischen Kurienkardinal *Roger Etchegaray*; weitere Präsidiumsmitglieder sind die Kardinäle *Francis Arinze*, *Edward Cassidy*, *Virgilio Noé* und *Camillo Ruini*.

## Mehr als eine Pflichtübung?

Gleichzeitig heißt es, von Kommissionen in den *Ortskirchen* solle ein „entsprechendes Engagement der Sensibilisierung“ entfaltet werden. Daß in den Ortskirchen die Vorschläge von „Tertio Millennio Adveniente“ bzw. das, was sich an Konkretisierungen aus ihnen ergeben wird, auf breite Resonanz jenseits offizieller Absichtserklärungen stoßen werden, ist insgesamt eher fraglich. Es dürfte vermutlich darauf hinauslaufen, daß man ohnehin schon geplanten Initiativen oder Veranstaltungen das wohlfeile Etikett „Großes Jubeljahr“ anhängt und das Ganze als eine Pflichtübung absolviert. Ein großer kirchlich-spiritueller Aufbruch läßt sich nicht verordnen, zumal wenn er nach einem reichlich künstlich wirkenden Schema ablaufen soll. Im übrigen wird man sehen, wie die anderen christlichen Kirchen bzw. ihre Zusammenschlüsse und die Vertreter nicht-christlicher Religionen auf die vati-

kanischen Vorschläge für die gemeinsame Gestaltung des Jahres 2000 reagieren.

Allerdings dürfte die herannahende Jahrtausendwende als symbolisch hochgradig aufgeladenes bzw. aufladbares Datum ihre eigene Dynamik entfalten, auch unabhängig von allem, was die katholische Kirche in den nächsten Jahren an offiziellen Bemühungen im Blick auf das „Große Jubeljahr“ unternimmt. Darauf muß sich die Kirche in jedem Fall einstellen; schließlich kann und darf sie die Ausdeutung des Jahres 2000 nicht apokalyptischen Unheilspredigten und esoterischen Scharlatanerien überlassen, sondern muß mit ihren

eigenen Pfunden wuchern. Johannes Paul II. verweist in seinem Schreiben auf den Satz aus der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums (GS, Nr. 22), wonach Christus in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kundmacht und ihm seine höchste Berufung erschließt. Darin steckt ein Anspruch, dem die Kirche immer nur bruchstückhaft entsprechen kann, der sie aber gerade im Vorblick auf das Jubiläumsjahr 2000 in die Pflicht nimmt, im Verhältnis zu den Religionen ebenso wie zur säkularen Welt. Krampfhafter Aktionismus kann dabei nur schädlich sein. *U. R.*

## Wiederverheiratete Geschiedene: Polarisierung verfestigt sich

*Nach dem Einspruch aus Rom in Sachen wiederverheiratete Geschiedene ist eine Lage entstanden, die ebenso bemerkenswert wie, was Lösungsmöglichkeiten angeht, unabsehbar ist: Es scheint, als müsse man vorerst mit der Tatsache leben, daß Lehramt gegen Lehramt steht.*

Die Veröffentlichung des Schreibens der Glaubenskongregation „über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen“ und des Briefes der drei Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz zum gleichen Thema (vgl. HK, November 1994, 563 ff.) hat im deutschsprachigen Raum, aber auch darüber hinaus, eine beispiellos polarisierte Lage eintreten lassen. Neben zahlreichen Theologen, Sprechern von kirchlichen Laienverbänden, Priestergruppen und anderer kirchennaher Gruppierungen, ja sogar eines Freundeskreises aus führenden Politikern der Unionsparteien, äußerten sich Bischöfe im In- und Ausland zu diesem Thema und verstärkten damit den Eindruck, daß hier auf ungewöhnlich explizite Weise Meinung gegen Meinung steht.

Besonders polarisiert nimmt sich die Lage in Österreich aus. Am Tag nach der Veröffentlichung des Schreibens aus Rom und der drei gemaßregelten

deutschen Bischöfe eröffneten die beiden Bischöfe *Klaus Küng* und *Christoph Schönborn* den Reigen derjenigen, die sich zu den Vorgängen zwischen Rom und Freiburg, Mainz und Rottenburg-Stuttgart äußerten. Der Feldkircher Bischof Küng, der auch österreichischer „Familienbischof“ ist, nahm das römische Schreiben mit der Bemerkung in Schutz, der Ausschluß wiederverheirateter Geschiedener vom Empfang der Kommunion sei weder eine „Strafe“ noch eine „Diskriminierung“. Eine Zulassung wiederverheirateter Geschiedener sei eine „Unterlaufung des Bewußtseins der Unauflöslichkeit der Ehe“. Wenn Jesus Christus gesagt habe, „was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“, dann sei dies nicht nur eine Art „menschliches Gesetz“, von dem die Kirche teilweise dispensieren könne.

Der Wiener Weihbischof Schönborn, der bei der Erstellung des „Katechis-